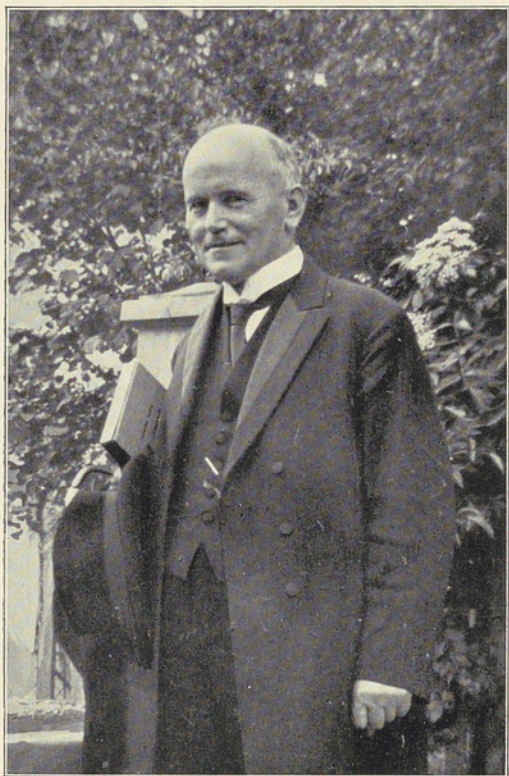


D. Walter Dettli

1879–1931



Nekr O 41

Zur Erinnerung

an

Missionsinspektor

D. Walter Dettli

1879–1931

19



31

Basler Missionsbuchhandlung, Basel

*g. 1971, 1257
Th. Schullhess
Zürich*

Lebenslauf.

Walter Robert Dettli von Bern wurde geboren am 6. Juni 1879 in Bern als dritter Sohn seiner Eltern, des kurz zuvor dorthin berufenen Professors der Theologie Samuel Dettli und seiner Gattin Anna, geb. Diethelm. Zweimal noch erhielt der Geschwisterkreis einen Zuwachs; mit der ihm im Alter nahestehenden Schwester blieb er lebenslang besonders innig verbunden. Getragen von der Liebe und Fürsorge eines hochgesinnten, vorbildlichen Elternpaares, jahrelang mit seinen Geschwistern im Genuße aller der Freuden, die das Leben in einem gartenumschlossenen Landhause an der Stadtgrenze gewährt, ist er herangewachsen. Ein warmes, treues Herz, das an all seinem Ergehen bis in die Mannesjahre hinein mit muttergleicher Liebe Anteil nahm, hat schon seine Kinderjahre mannigfach bereichert; es war die Freundin des Hauses und seine Patin, Fräulein Fanny Schmid, Leiterin des Lehrerinnenseminars der Neuen Mädchenschule in Bern. Die Zugehörigkeit zu einem großen, meist in der Ostschweiz ansässigen Verwandtenkreise brachte weitere Bereicherung und Erweiterung des Gesichtskreises. Unvergeßlich blieb ihm wie allen Familiengliedern die edle Gestalt der Großmutter, Frau Dr. Diethelm in St. Gallen, in deren Haus „zur Kugel“ er so manche frohe Ferienzeit verleben durfte.

Wie der Entschlafene sein ganzes Leben lang nie eine Aufgabe übernommen hat, ohne sogleich seine ganze Kraft

und Treue an sie zu setzen, so hat er mit der Schularbeit vom ersten Tage an Ernst gemacht. Er war ein vorzüglicher Zögling der Musterschule des Seminars Muristalden und nachher der Lehrerschule, des heutigen Freien Gymnasiums. Eine seltene Reinheit und Wahrhaftigkeit, frühe Aufgeschlossenheit für das Höchste, für die ewige Welt war diesem Jugendleben eigen. Wenn er seinen Eltern gelegentlich Sorge machte, so war es nur durch seine nicht allzu feste Gesundheit und die Schwierigkeiten, die es ihm bereitete, zu rechter Zeit auch von der Arbeit loszukommen und seinen Teil an sorglosem jugendlichen Frohsinn hinzunehmen. Seinen Geschwistern ist er der treueste Lebensgenosse gewesen; sie haben äußerlich und innerlich von diesem Bruder nur Gutes und Förderndes empfangen. Charakteristisch war von früh an der Wahrheitsmut und Gewissensernst, mit dem er in jedem gesellschaftlichen Kreise gegen alles Niedrige und Unrechte auftreten konnte. Dieser sittliche Ernst, verbunden mit einer zu jedem Dienst bereiten Herzensgüte, hat ihm auch überall, wo er hinkam, treue und dankbare Freunde erworben.

Das Jahr 1895 brachte durch die Berufung des Vaters an die dortige Universität die Uebersiedelung der Familie nach Greifswald an der Ostsee. Die freundschaftlichen Beziehungen zu andern dortigen Professorenfamilien und der lebhafteste Verkehr von Studenten im elterlichen Hause brachte es mit sich, daß akademische Lust schon Walters obere Gymnasialjahre, die es noch zu absolvieren galt, umwehte. Wohl früh schon war der Zug zum theologischen Studium in ihm erwacht. Unter der sichern Leitung seines Vaters durfte er sich nun einer reichen, innerlich mannigfach bewegten Studienzeit zuwenden. Neben dem Vater, der ihm die Herrlichkeit

des Alten Testaments erschloß, waren es in Greifswald besonders die Professoren Cremer, Hausleiter, Schulke, Lütgert, von denen er dankbar gelernt hat. Bald ist er auch der Studentenverbindung Wingolf beigetreten. Seine mittleren Semester führten ihn nach Halle, wo er für seinen Glauben und sein theologisches Denken von Martin Kähler entscheidend beeinflusst wurde. In Warnecks Vorlesungen trat zum erstenmal die Sache der Mission in ihrer ganzen Größe vor seine Seele. Das gute, treue Auge dieses Studenten ist einem seiner Hallenser Professoren bald aufgefallen. Einen ersten Schatten warf auf diese Studienzeit die lange Krankheit der geliebten Mutter, deren liebeswarme Augen im Spätjahr 1901 für diese Welt sich schlossen.

Nachdem unser junger Theologe seine Examina mit den höchsten Noten bestanden hatte, folgte eine für ihn höchst lehrreiche Zeit der Weiterbildung als Kandidat und dann als Inspektor des Berliner Dom-Kandidatenstifts, an dessen Leiter, Hofprediger D. von Orlander, er bald einen väterlichen Freund hatte. Hier gewann er Einblick in das kirchliche und geistige Leben der Großstadt. Er lernte als Mitstrebender und Führender zugleich sich in andere einfühlen und ihnen etwas zu sein. Die schlichte Besucherarbeit in armen Berliner Familien machte ihm freilich viel mehr Freude als die gelegentlich ihm zufallenden Predigten im prunkvollen Berliner Dom. Dank einem Domstift-Stipendium durfte eine gewinnreiche Studienreise ausgeführt werden, deren Ziel hauptsächlich die Waldensertäler Piemonts waren. Nach ein paar kürzeren Vikariaten, deren eines ihn an die deutsch-evangelische Gemeinde in Bari an der Adria führte, wurde der allseitig trefflich vorbereitete junge Theologe

seinem eigentlichen Lebensberufe zugeführt, als im Jahre 1909 die Evangelische Missions-Gesellschaft in Basel ihn in ihren Dienst berief. Auch der nicht lange darnach erfolgende Tod seines Vaters, in dessen langen und schweren Krankheitszeiten Walter mehrfach sein treuer Pfleger und Begleiter gewesen war, mahnte daran, daß ein neuer Lebensabschnitt begann.

Ja, mit dem Eintritt in die Mitarbeit an der Basler Mission hat für Walter Dettli die eigentliche Lebensarbeit begonnen. Sie hat ihn vom ersten Tage an bis zuletzt in Beschlag genommen. Er übernahm zur Entlastung des damaligen Direktors Dehler das Inspektorat über die Goldküste und Kamerun. Mit der ihm eigenen Begabung und mit eisernem Fleiß hat er sich in seine Aufgabe eingelebt, so daß er bald auf seinen Missionsgebieten so zuhause war, als ob er alles selbst gesehen hätte. Und doch gehörte es zur Tragik seines Lebens, daß ihm Inspektionsreisen unmöglich waren. In die größere Öffentlichkeit ist Dettli zum erstenmal 1910 getreten, als er mit jugendlicher Begeisterung für die Aufnahme einer Arbeit in Nord-Togo eingetreten ist. Das Vertrauen der Missionare war bald gewonnen. Sie hatten an ihm den klaren, weisen, jede Frage gerecht abwägenden Führer und Berater, der auch für alle persönlichen Anliegen ein verständnisvolles Herz hatte. So war er auch den Alten und Invaliden ein treuer Freund und für die Witwen und Waisen der warme Fürsorger. In der Kriegszeit mit ihren verheerenden Folgen für das Missionswerk war er wohl einige Jahre Inspektor ohne Gebiete, aber nicht ohne Arbeit. Er hat der Basler Mission gerade in dieser Zeit bei unzähligen Verhandlungen durch seine feine, milde, auch dem Gegner gerecht werdende Art

unschätzbare Dienste geleistet. Das war auch darum möglich, weil sich Dettli, ohne es zu suchen, im internationalen Missionsleben einen Platz erobert hatte und in der evangelischen Missionswelt als Autorität galt. 1921 hat die Basler Mission als Ersatz für die verlorenen oder gesperrten Gebiete Süd-Borneo übernommen. Dettli war dafür der gegebene Inspektor. Er war bald am Kahajan und am Barito und im Urwald ebenso daheim wie früher in Asante und im Grasland. Es gehörte zu seinen besondern Freuden, diese Arbeit so bald in einer so schönen Entwicklung zu sehen. Da die afrikanischen Gebiete wieder an die Basler Mission zurückkamen, wurde das Arbeitspensum übervoll, besonders wenn man bedenkt, daß Dettli auch Unterricht (sein Hauptfach war Religionsgeschichte) am Missionshaus erteilt hat, an den alle Teilnehmer mit großem Dank zurückdenken, und daß er auch für andere christliche Werke, wie die Basler Stadtmission und die Anstalt Beuggen, ein warmes Interesse hatte. Es waren Berge von Pflichten, welche unausgesetzt erledigt werden mußten. Da vielfach oder meistens dabei die Nacht zum Tag gemacht wurde, hat kaum jemand einen Begriff von dem Maß der geleisteten Arbeit. Dabei mußte diese Arbeit in innerem Kampf und mit Ueberwindung von ganz außerordentlichen Hemmungen getan werden. Zu einer Erholung im richtigen Verhältnis zur Arbeitsleistung ließ sich der Entschlafene aus Pflichtbewußtsein nie überreden. Es war schon etwas, als er sich entschloß, die Verwaltung von Borneo in andere Hände zu legen. Aber diese Entlastung wurde weit aufgewogen durch größere innere Erschwerungen, unter denen er seine Arbeit tun mußte. So war er immer mehr ein Gegenstand der Sorge. In Anerkennung seiner Bedeutung für die evangelische Mission hat

die Theologische Fakultät Tübingen bei Anlaß der Augustanafeier Walter Dettli zum Doktor der Theologie ernannt, was den Geehrten ebenso sehr erfreute als bedrückte.

So sehr dem unermüdliehen Arbeiter die tägliche Entspannung und Erholung in eigener freundlicher Häuslichkeit notgetan hätte, ist er doch nicht dazu gekommen, sich den eigenen Herd zu gründen. Den bestmöglichen Ersatz dafür bot ihm jahrelang das eng mit der Mission verbundene Haus der in Basel verheirateten Schwester seines Vaters, dem er wie ein Familienglied angehörte. Als er später ganz ins Missionshaus übersiedelte, hat dessen Hausmutter ihn mit unermüdlcher freundlicher Fürsorge umgeben, und im Hause von Professor Eduard Riggerbach war er wie ein Sohn gehalten. Umso enger und wärmer waren die immer neu gefestigten Bande zwischen ihm und den Familien seiner Geschwister. Am Heranwachsen und Werdegang seiner zahlreichen Neffen und Nichten hat der Vielbeschäftigte lebendigsten Anteil genommen. Onkel Walter, der stets so viel Güte und Verstehen mit sich brachte und an dem man dabei immer mehr hinauffschauen lernte, ist aus dem Leben dieser nächsten Generation gar nicht wegzudenken. Schöne gemeinsame Ferientage in den Berner, Walliser oder Bündner Bergen, nicht seltene Besuche bei der in Göttingen lebenden Schwester haben manche leuchtende Erinnerung hinterlassen.

Die letzten Monate waren besonders schwere. Die Abreise des Direktors zur Inspektion der afrikanischen Gebiete lag als schwerer Druck auf ihm, weil sie ja an seiner Stelle gemacht wurde. Die innere Not ging in einen Dauerzustand über. Ein gehöriger Ausspann aus der Arbeit war nicht zu umgehen, so schwer es dem Entschlafenen fiel. Er siedelte zu seinem Bruder in Bern über. Als ob er eine Ahnung des

bevorstehenden Abschlusses gehabt, arbeitete er daselbst mit seiner treuen Sekretärin noch Stöße von Akten auf. Von Bern aus besuchte er einen befreundeten Arzt. Bei diesem Anlaß zog er sich auf einem Spaziergang eine Erkältung zu, die sofort mit hohem Fieber einsetzte. Nach einigen Tagen ging der anfängliche Katarrh in Lungenentzündung über, der das müde Herz nicht mehr gewachsen war. Geduldig und dankbar für jede Handreichung hat er die letzten Krankheitstage durchschritten, innerlich immer wieder aufgerichtet durch Gottes gnädige Verheißungen und Gebet, sicherlich auch getragen von der Fürbitte vieler. Ein zärtliches Dankeswort an die ihn pflegende Nichte war das letzte, was er aussprechen konnte. Rascher als man erwartete, ohne eigentlichen Zodeskampf, ist am Montag, den 26. Oktober morgens das Herz stillgestanden. Ein Ausdruck tiefen Friedens breitete sich über das Totenantlitz. Und nun ruht er im Frieden seines Gottes.

Ansprache

von Pfarrer W. Durckhardt, Präsident der Basler Mission,
in der Pauluskirche, Donnerstag, den 29. Oktober 1931.

Matth. 5, 6: Selig sind, die
da hungert und dürstet nach der
Gerechtigkeit; denn sie sollen satt
werden.

Liebe Leidtragende und teilnehmende Freunde!

Vielen von uns ist diese Seligpreisung des Herrn am Morgen des Sterbetages unseres lieben Entschlafenen begegnet, und zwar wohl gerade zu der Stunde, als die Schatten des Todes das teure Leben zu bedecken begannen. Und diejenigen, welche wußten, wie es um den Kranken in Bern bestellt war, die haben beim Lesen dieses Wortes unwillkürlich an den denken müssen, der vor der Pforte der Ewigkeit stand und damit im Begriff, den Mangel und die Not der Zeit mit dem Leben und der vollen Genüge zu vertauschen. Und als dann die Todesnachricht den 26. Oktober für die Familie, die Basler Mission und den großen Freundeskreis zum Tag tiefster Trauer stempelte, da war mit dem Worte Jesu auch schon das Licht da, das in die Dunkelheit herein fiel, den so jähen Abschluß des reichen Lebens verklärend, und aus allem Dunkel und Halbdunkel dieser Zeit hinausweisend in den Tag des Lichtes, und aus allem Leid zu dem, der ein Gott alles Trostes ist. So

wollen wir denn auch jetzt in der Stunde herben Abschieds aus diesem Worte nehmen, was wir brauchen.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Indem wir das eine Wörtlein „selig“ hören, geschieht uns ein Dienst. Wir werden von uns abgelenkt und auf den gewiesen, der von uns genommen, und auf alles, was das Scheiden aus dieser Zeitlichkeit für ihn bedeutet. Und das ist nötig; sonst überflutet uns das Weh über den Verlust und die Vereinsamung. Denn ob wir nun an die Familie denken, deren treues, wahrhaft hingebendes und mittragendes Glied der Heimgegangene gewesen ist, oder an die Gemeinschaft, die den Freund mit den Freunden stets als den Lebenden und Fördernden verbunden hat, oder an den großen Kreis derer, die ihm vertrauten und dem er sich anschloß, in deren Lage er sich so feinfühlig zu versetzen und deren Anliegen er so ganz zu den seinigen zu machen verstand, oder gar an das Werk, dem er mit ganzer Hingabe, restlos seine Kraft verzehrend, diente — alle stehen vor einer gähnenden Leere, erfaßt und umklammert von der Wehmut über ein Gut, das sie verloren, ohne einen Ersatz dafür zu sehen. Wir können uns wahrhaftig nicht glücklich preisen. Wir sind tief verwundet, fühlen uns verarmt an Liebe und Freundschaft. Das Werk, dem der Entschlafene seit 22 Jahren gedient hat und für das er nach seinen Aeußerungen den letzten Blutstropfen herzugeben bereit war, hat einen der Besten verloren, die es seit seiner Entstehung sein eigen nennen durfte. Auf uns paßt das andere Wort von den Leidtragenden, die sollen getröstet werden. Wir gehören jetzt zu denen, die mit Tränen säen. Und doch — wir sind voll Dank im Blick auf ihn, den uns der Herr gegeben und nun genommen hat. Denn

„selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“.

Da verschwinden wir, und das abgeschlossene Leben steht vor uns nach seinem innersten Wesen gezeichnet. Was war denn der Grundzug dieses Lebens? Sehnsucht nach Gerechtigkeit, und zwar im vollen Sinn des Wortes. Und das ist etwas ganz anderes als Bravheit und Rechtschaffenheit, mit denen wir oft so schnell zufrieden sind, weil wir zu kleine Maßstäbe anlegen und durch Vergleiche nach links und rechts uns täuschen und zu falschen Urteilen verleiten lassen. Was vor Gott gilt, das ist gerecht. Und darauf war der Entschlafene eingestellt von Jugend auf. Wir haben es gehört, wie schon der Knabe vom zartesten Gewissen geleitet war, wie der Jüngling durch die Verpflichtung seinem Gott gegenüber gebunden war, wie alles Studium und Arbeit dem einen Gedanken geweiht war, seine Gaben im Dienste dessen zu verwenden, der sie ihm gegeben hat, alles aus schuldigem Dank zu ihm, als Jünger Jesu in der Nachfolge des Meisters zu stehen und nichts zu wollen, als seinem Gott die Ehre zu geben. Die Gewissenhaftigkeit war in unserem Walter Dettli verkörpert und hat unter uns gewandelt, uns gestraft, uns heilsamen Anstoß gegeben, uns vorangeleuchtet. Und hat es nicht Gott dem Aufrichtigen gelingen lassen? Hat er nicht auf diese, aus heiligen Motiven heraus getane Arbeit seinen Segen gelegt? Haben wir nicht die Früchte, die aus solcher Arbeit, vor und in Gott getan, hervorgewachsen sind, gesehen und zu genießen bekommen? Hat er ihm nicht das Vertrauen einer großen Gemeinde geschenkt, innerhalb der er vielen etwas Entscheidendes gewesen ist und noch mehreren vieles gegeben hat? Ja, hat ihm nicht Gott auf das Sehnen eine Antwort gegeben in einer besonders klaren Er-

kenntnis seiner im Evangelium offenbar gewordenen Heilsgedanken? Auf alle diese Fragen kann nur ein Ja dem andern folgen von uns aus.

Aber — und hier liegt das Rätsel und mit ihm verbunden die tiefe Not und das sich steigende Leiden dieses teuren Lebens: der Entschlafene durfte nie satt werden. Das Sehnen nach Gerechtigkeit hat sich gesteigert, ist in einen Fieberzustand mit immer rascherem Pulsschlag übergegangen. Die Bescheidenheit wurde zur vernichtenden Selbstkritik, die Anerkennung, die ihm wurde, zum Anlaß innerer Not. Kein Nachlassen in der Treue, aber kein Näherkommen dem Ziele, nach dem er doch so flehentlich ausschaute; noch rastloseres Arbeiten und sich Mühen bei sich mehrenden Schatten, bei zunehmender Spannung. Was da gelitten wurde, davon haben wir kaum eine Ahnung. Nur Gott weiß es. Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, gesteigert zum namenlosen Leiden.

Aber „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“. Ob wir hier davon etwas erfassen und erleben oder nicht — die Verheißung gilt. Und sie erfüllt sich für jeden erst dann, wenn er die Welt der Spannungen, des Zwiespaltes zwischen Wollen und Vollbringen, die Welt voll dunkler Mächte, die uns bedrohen und aufhalten, hinter sich zurücklassen darf. Und diese Stunde des Herausgenommenwerdens aus allen Schatten war am letzten Montag Morgen für unsern Freund da. Was bedeutet da unser Verlust gegenüber dem Gewinn, den er gemacht hat! Man kann den Todesweg, den er so rasch geführt worden ist, nicht anders ansehen denn als freundlichen Gottes-Weg ins volle Licht, aus dem Kampf in den Frieden, aus dem ungestillten Verlangen

zur Sättigung. Man denkt an das Wort des Psalmisten:
„Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich
will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.“ Aus
dem Wollen ist ein Können und Dürfen geworden. „Sie
sollen satt werden“, satt an der lichten Erkenntnis, daß
es nicht liegt an jemandes Kennen und Laufen, sondern an
Gottes Erbarmen, satt an der Wirklichkeit des geschehenen
Heils, an Jesus Christus, der uns gemacht ist zur Weisheit
und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung, satt an der
Gnade, die da währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die,
so ihn fürchten.

So schauen wir dem Entschlafenen nach in Wehmut,
aber noch viel mehr mit Dank, daß Gott ihn so sicher
ans Ziel gebracht, in seinen großen Frieden hinein, der
durch nichts mehr gestört werden kann. Selig — denn du
bist satt geworden.

Für uns aber bleibt die Bitte:

Ach Gott, verlaß mich nicht,
Gib mir die Gnadenhände;
Ach, führe mich, dein Kind,
Daß ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit;
Sei du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz!
Ach Gott, verlaß mich nicht!

Worte

gesprochen vom Vizepräsidenten der Basler Mission,
Pfarrer D. Alphons Koechlin.

Verehrte Trauerversammlung!

Die Basler Mission ist durch den Hinschied Inspektor Walter Dettlis in tiefe Trauer versetzt worden. Sie hat aber heute unendlich viel zu danken; das ist im Leid ihr Trost und ihre Freude.

Wir hatten alle den Entschlafenen viel zu lieb, als daß wir ihm den Durchbruch aus mancherlei Kampf und Dunkel in Gottes seliges Licht hinein nicht von ganzem Herzen gönnen würden. Gott sei Dank dafür, daß er diesen getreuen Knecht hat eingehen lassen zu seines Herrn Freude. Und sodann haben wir Gott Dank zu sagen dafür, daß er Walter Dettli unserem Werke zugeführt und während 22 Jahren erhalten hat. Was bedeutete doch das für uns und was wird es für unser Werk auf weite künftige Jahre hinaus zu bedeuten haben? Ich vermag nicht aufzuzählen und will erst recht nicht loben. Dazu ist uns diese Stunde nicht gegeben. Wir wollen wirklich nur danken.

In ganz wunderbarer Weise hat Gott in dem Verstorbenen die Gaben vereinigt, die ihn in so seltener Weise zu führender Missionsarbeit befähigten. Wie hat er im Komitee durch seine lichtvollen, klaren Darlegungen, in denen sich erstaunliche Kenntniss der Verhältnisse und überlegene

Beurteilung mit weiter Schau und tiefster Verwurzelung in den letzten Zielen der Mission verband, unsere Gedanken geleitet und unsere Entscheidungen den richtigen Lösungen entgegengeführt! Wie ist er den Missionaren und den werdenden Kirchen draußen der weise Berater und zuverlässige, selbstlose Führer gewesen, der es verstand, auf jedes Anliegen einzugehen, jeder Forderung gerecht zu werden, mitzutragen, mitzuleiden und eben dadurch Spannungen zu heben und die Wege der Zukunft zu ebnen! Wie hat er durch sein Wort in den heimatlichen Kirchen die Verpflichtung zur Missionsarbeit geweckt und ihnen dadurch einen unschätzbaren Segen vermittelt!

Diese ganze große Arbeit hat er vor Gott getan, oft genug zitternd und zagend, immer betend. Wie fürchtete er sich vor der Größe seines Amtes! Wie fühlte er sich trotz seiner glänzenden Fähigkeiten klein und unwürdig, an einer Sache zu stehen, die Gottes eigenste heilige Sache ist! Aber gerade deshalb konnte in seiner Arbeit Gottes Kraft mächtig sein. Da lag letztlich das Geheimnis dafür, daß in Afrika, auch nach dem schweren Zusammenbruch der Kriegsjahre, in Kamerun und auf der Goldküste die Arbeit wieder aufblühen durfte und daß in Borneo das 1921 übernommene Werk auf so gesunder Grundlage sich entwickeln konnte. Das war es, was ihn befähigte, Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch, von Mission zu Mission, von Volk zu Volk, von Kontinent zu Kontinent. Deshalb folgten wir auch so dankbar und zuversichtlich seiner Führung. Wenigen Menschen ist wie dem teuren Entschlafenen ein so tief gegründetes Vertrauen entgegengebracht worden, das sich von Fragen weitreichender äußerer Bedeutung bis auf persönlichste, innerlichste Anliegen erstreckte. Viele sind ihrer,

die heute innerlich verwaist und doch dankbar an der Bahre dessen stehen, der ihnen ein naher Freund geworden, ja ein Vater gewesen ist.

Neben der Basler Mission und ihren Missionskirchen stehen heute die schweizerischen und ausländischen Missionen. Auch sie gedenken dankbar dessen, was Walter Dettli der gesamten Mission durch seine tiefen Erkenntnisse, seine rastlose Arbeit und nicht zuletzt durch seine so tief im Herrn der Mission verwurzelte Persönlichkeit gewesen ist.

Neben ihr stehen auch die Werke der Inneren Mission, denen Walter Dettli angehört hat: die Evangelische Gesellschaft für Stadtmission in Basel und die Erziehungsanstalt Beuggen. Viel Liebe hat er auch ihnen geschenkt und sehr wesentlich ihre Arbeit gefördert. Es ist beider Wunsch, daß von dieser Stelle dankbar der Dienste gedacht werde, die der Verstorbene sich nie versagend ihnen durch Jahre hindurch geleistet hat. Gerade in dieser Mitarbeit an Werken der Inneren Mission kam wie in Dettlis ganzer Persönlichkeit zu lebendigem Ausdruck, wie unlöslich Mission und Gemeinde der Heimat zusammengehören, ja letztlich eine Einheit bilden. Beide sind sie dem gleichen Herrn untertan. Beide warten sie auf Sein Kommen, da Er Sein Reich vollenden wird. Deshalb ist auch das Leben dessen, der im Weinberge des Herrn zu arbeiten berufen und gewürdigt wird, ein Warten auf die Erfüllung und ein Wandern, ja Eilen den letzten Zielen des Heilandes entgegen. Deshalb preisen wir selig den, der den Lauf vollendet hat.

Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Amen.

Gedenkworte

von Prof. D. Schlunk aus Tübingen,
namens des Deutsch-Evang. Missions-Ausschusses.

Um die trauernden Angehörigen und die so schwer betroffene Basler Mission schart sich auch, von tiefem Schmerz bewegt, der große Kreis der deutschen evangelischen Missionen mit seinem Ausschuss, die Kontinentale Missionskonferenz und der Internationale Missions-Kat. D. Walter Dettli war auch der Unsere. Auch wir hatten ihn lieb in seiner schlichten Bescheidenheit, in seiner vornehmen Liebenswürdigkeit als den Mann treuester Pflichterfüllung, reichster Kenntnisse, erstaunlicher Lebensklugheit und lauterer Frömmigkeit. Er war einer der Besten in unserer Mitte. Wie hoch wir ihn achteten, das zeigt auch die Ehrung, die ihm die theologische Fakultät der Tübinger Hochschule anlässlich ihres Augustana-Jubiläums durch Verleihung des Dokortitels erwiesen hat. Unser unauslöschlicher Dank folgt ihm in die Ewigkeit nach. Ein äußeres Zeichen unserer Trauer wie unseres Dankes ist dieser Kranz, den ich im Auftrag des Deutsch-Evangelischen Missions-Ausschusses an seiner Bahre niederlege. Der Herr erfülle an unserem Freund die Verheißung der Offenbarung: „Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein.“

Nachruf am Grab

von Pfarrer A. Zehle, Stuttgart.

Werte Trauerversammlung! Mitgenossen an der Trübsal und am Reich und an der Geduld!

Raum einmal werden Missionare mit solch tiefer Trauer ihrem Führer in die Ewigkeit nachgeschaut haben wie wir Afrikaner unserem vielgeliebten Inspektor. Mit berechtigter Spannung hat man ihm einst entgegengesehen, als er, der junge Mann, mit diesem Dezernat betraut wurde. Aber bald lernten wir den verzehrenden Eifer kennen, mit dem er sich einarbeitete, die große Gründlichkeit, mit der er sich über alle Verhältnisse und Fragen Kenntnis verschaffte, die Unparteilichkeit, die auf jeden hört und so das eigene Urteil sich bildet. So gewannen wir zu ihm unbedingtes Vertrauen. So hat man in der Festwoche vor allem seine geistvollen Berichte geschätzt. So ist er der große Afrikaner geworden, der weise Berater werdender Kirchen, wie sein Zübinger Doktor-Diplom ihn nannte.

Aber dann lernten wir seine feine ritterliche Art kennen, ja mehr als das, die Liebe, mit der er jedem, wirklich jedem einzelnen etwas sein wollte. Mit jedem suchte er Fühlung. Er konnte sich herzlich mitfreuen an jeder Freude; aber noch mehr wußten wir es, wie er priesterlich mittrug an jeder Last. Liebe macht die Augen helle. Man wußte sich von ihm verstanden, namentlich in der Zeit, wo der Krieg man-

dem die Augen trübte. So trauern wir heute ganz besonders. Wir haben nicht nur einen Freund, wir haben einen Vater verloren.

Heute dürfen wir ruhig davon reden; denn noch größer als seine Liebe war seine Demut. War es nicht ein Großes, daß er seine reichen Gaben nicht den hochstehenden Kulturvölkern Asiens zur Verfügung stellte, sondern den Kulturarmen in Afrika, den Ärmsten auf Borneo. Und wie gering dachte er von seinen eigenen Leistungen. Es war Torheit, daß er die Leistungen einzelner Missionare über die seinen stellte. Er fühlte sich immer als der unnütze Knecht und wollte nicht einmal glauben, daß er tue, was er zu tun schuldig sei.

Und doch hat er Afrika weit über die Kreise unserer beiden Missionsgebiete hinaus wertvolle Dienste getan. Sein Eintritt ins Inspektorat fällt genau zusammen mit der Zeit, da Afrika handelsgeographisch aufs neue entdeckt wurde, da der ärmste Erdteil als der reichste erkannt wurde, da Europa gierige Hände ausstreckte nach den Schätzen Afrikas und der Neger seine Hände ausstreckte nach Europas Gütern und Bequemlichkeiten. Unsern Inspektor quälte die Sorge, daß Mohrenland seine Hände ausstreckte nach dem Baum der Erkenntnis und sich den Tod daran esse. Mit dem Blicke der Liebe aber sah er, daß es im tiefsten Grund seine Hände ausstreckte nach Gott. Es war seine Ueberzeugung — und er hat sie auch auf den großen internationalen Konferenzen zum Ausdruck gebracht —, daß unsere Kontinentalen Missionen den Auftrag haben, dem suchenden Mohren Philippusdienste zu leisten, damit er einst seine Straße fröhlich ziehen könne, den heiligen Geist im Herzen und die Bibel in der Hand. Er hat es erleben dürfen, daß der Raum

der Hütte wieder weit wurde in Afrika, aber er hat nie versäumt, die Mission zu mahnen: Stecke deine Nägel fest.

Die Tragik seines Lebens ist es gewesen, daß er die Länder nie sehen durfte, die er so gut kannte, daß man auf Missionsfesten ihn für den Augenzeugen hielt und nicht den nach ihm redenden Missionar. Der Schmerz seines Lebens ist es gewesen, daß er wie im Krieg der Höchstkommandierende tief im Hintergrund bleiben mußte und wir Frontkämpfer ihm sagen mußten wie Davids Helden: Du sollst nicht mit uns ausziehen in den Streit, daß nicht die Leuchte in Israel erlösche. Von einem Soldaten der alten Garde Napoleons wird gesagt, er habe, als der Stabsarzt eine tiefe Brustwunde sondierte, gerufen: Noch tiefer und Sie finden den Kaiser! Von unserem Inspektor konnte man sagen: Noch tiefer und ihr findet Afrika; und noch tiefer und ihr findet Christus! Wenn er auch den Leib der Gefahr Afrikas nicht aussetzen konnte, seine Kraft und sein Leben hat er ihm doch geopfert. Und wenn er nun versammelt ist zu der Wolke von Zeugen, die wir um uns haben, wird er dort die treffen, die in letzter Linie durch seinen Dienst das Wort des Lebens gehört haben, wird er etwas schauen von dem unseren Augen unsichtbaren Leib Christi, an dem auch die Missionskirchen in Afrika Glieder sein dürfen. Gott der Herr möge ihm all sein Werk im Glauben und seine Arbeit in der Liebe und seine Geduld in der Hoffnung vergelten — wir können es nicht — und ihm leuchten lassen das ewige Licht!